

Lech lecha: Geh fort!

Geistlicher Impuls zu den Erzvätergeschichten (Buch Genesis)

Bibelleseplan: Gen 12,1-9

Abrams Berufung und Auszug nach Kanaan

1 Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde! 2 Und ich will dich zu einer großen Nation machen, und ich will dich segnen, und ich will deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein! 3 Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde! 4 Und Abram ging hin, wie der HERR zu ihm geredet hatte, und Lot ging mit ihm. Abram aber war 75 Jahre alt, als er aus Haran zog. 5 Und Abram nahm seine Frau Sarai und Lot, den Sohn seines Bruders, und all ihre Habe, die sie erworben, und die Leute, die sie in Haran gewonnen hatten, und sie zogen aus, um in das Land Kanaan zu gehen; und sie kamen in das Land Kanaan. 6 Und Abram durchzog das Land bis zur Stätte von Sichem, bis zur Terebinthe More. Damals waren die Kanaaniter im Land. 7 Und der HERR erschien dem Abram und sprach: Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben. Und er baute dort dem HERRN, der ihm erschienen war,



einen Altar. 8 Und er brach von dort auf zu dem Gebirge östlich von Bethel und schlug sein Zelt auf, Bethel im Westen und Ai im Osten; und er baute dort dem HERRN einen Altar und rief den Namen des HERRN an. 9 Dann brach Abram auf und zog immer weiter nach Süden.

Bild: Abrahams Aufbruch nach Kanaan (Gen 12,4) – Illustration aus der Münchener Furtmeyr-Bibel, Blatt 16va, Quelle: Bayrische Staatsbibliothek, Lizenz CC BY-NC-SA

Text: Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen

Tiefer Liegendes

Wenn wir uns nun der Abrahamsgeschichte zuwenden, wollen wir sie von hinten aufrollen: vom Grab des großen Patriarchen. Nach biblischer Überlieferung befindet es sich in einer Höhle bei Mamre. Vor 2000 Jahren wurde sie von König Herodes mit einem gigantischen Heiligtum überbaut. Heute ist es eine bedeutende Pilgerstätte von Juden, Christen und Muslimen. Das Grab Abrahams ist für den Beginn unserer geistlichen Betrachtungen der Erzvätergeschichten deshalb so interessant, weil wir in ihm ein schönes Sinnbild finden. Denn heutige Besucher können nur den Kenotaph (griechisch „Leergrab“) sehen.

Er ähnelt einem riesigen Sarg, ist aber ohne Inhalt; das eigentliche Grabgelege soll sich 10 m tiefer befinden. Es bräuhete also Tiefgang, um mit Abrahams sterblichen Überresten in Berührung zu kommen. Das gilt im übertragenen Sinne auch für unseren gemeinsamen Weg mit dem Erzvater. Vor uns steht die Aufgabe, nicht an der Oberfläche der wörtlichen Erzählung stehenzubleiben, sondern „tiefer zu graben“. Zwei Zugänge bieten sich dafür an.

Lesen als Fortsetzungsgeschichte

Die Abrahamserzählung muss – wie alle anderen alttestamentlichen Geschichten – im Gesamtkontext gelesen werden. Denn es sind gerade die Parallelen, Ge-

gensätze und Steigerungen zum bisher Erzählten, die wichtige Indizien für den tieferen Sinn des biblischen Textes liefern. Daher steht die Abrahamsgeschichte auch nicht isoliert in der Thora; sie ist mit der Urgeschichte durch die Aufzählung der Geschlechternachfolge von Sem, dem Erstgeborenen Noahs, bis Abraham verwoben. Die zehn aufgeführten Generationen sagen uns: Gottes Segen an Noah und seinen Söhnen findet immer wieder eine Fortsetzung. Umso mehr Beachtung müssen wir der Aussage schenken, dass Abrahams einzige Frau unfruchtbar ist. Denn sie lässt die provokante Frage aufsteigen, ob auf Gottes Segen überhaupt noch Verlass ist. Freilich, wir wissen schon die Antwort, weil wir den weiteren

Verlauf kennen. Doch für Abraham stellt sich die Situation anders dar. Er weiß nicht, dass sein „Lebensfluss“ noch nicht gänzlich versiegt ist.

Mit Blick auf die Urgeschichte – auf den Griff nach der verbotenen Frucht, den Mord an Abel und den Turmbau zu Babel – stellt sich aber auch die Frage: Wie wird wohl diesmal der Mensch mit Gottes Weisungen umgehen? Wird er erneut mehr sich selbst als seinem Gott vertrauen und so sein Leben im wahren Sinn des Wortes in den Sand setzen?

Orte als geistliche Wegstationen

Ein zweiter Zugang zur Tiefendimension der Abrahamsgeschichte ist in den vielen symbolhaften Andeutungen zu suchen. Der frühchristliche Theologe Origenes greift diese Annahme auf, wenn er schreibt: „Jede Abrahamsgeschichte muss allegorisch verstanden werden und, was er [Abraham] getan hat, muss von uns geistig nachvollzogen werden.“ Abrahams Reise ist in erster Linie ein geistlicher Weg. Die einzelnen Orte markieren dabei wichtige Entscheidungen und Reifestufen. Deswegen wollen wir uns die geografischen Angaben in unserem Leseabschnitt genauer anschauen.

Die Stadt Ur, aus der Abraham mit seinem Vater fortzieht, war eine der ältesten sumerischen Stadtgründungen; ein kulturelles und bauliches Zentrum, das für menschliche Höchstleistungen stand; eine Siedlung in der fruchtbaren Talsenke des Euphrat. Der biblische Text verschweigt die Gründe, warum ihr die Sippe Terachs den Rücken kehrt. Das schafft Raum, um unsere eigenen Assoziationen aufkommen zu lassen. Ist es das für Ur geltende Prinzip „Erfolg durch Anstrengung“, das für uns seine beglückende Kraft verloren hat? Oder vermissen wir die in den beiden Schöpfungsgeschichten immer wieder betonte Verbundenheit zwischen Mensch und Natur, die sich mit dem städtischen Lebensstil immer mehr auflöst? Oder gilt vielleicht ganz allgemein, dass wir Menschen uns zwar oft ein schönes und sicheres Zuhause schaffen, aber doch nicht ganz daheim sind?

Fakt ist: Terach zieht fort und bleibt, wenn man es salopp ausdrücken möchte, auf halber Strecke hängen. Denn statt bis nach Kanaan zu reisen, lässt er sich mit seinem Gefolge in Haran nieder. Auch diese Ansiedlung ist symbolträchtig. Zum einen wissen wir: Abraham ist

Aramäer (Dtn 26,5) und Haran gehörte einst zu einem aramäischen Königreich. Er kehrt also an der Seite des Vaters aus dem Land der Chaldäer in uraltes Heimatland zurück. Zum anderen liegt Haran an wichtigen Handelswegen und ist nicht nur in geografischer, sondern auch in geistlicher Hinsicht ein Scheidepunkt. Abraham wird in Haran mit zwei Gottesvorstellungen konfrontiert: dem vor Ort verehrten Mondgott Sin und dem Gott, der ihn angesprochen hat. Beide Gottheiten stehen für Verlässlichkeit – der Mondgott durch seine regelmäßige Wanderung am Himmel; der Gott Abrahams durch die Erfüllung seiner Verheißungen; beide werden auch als Quelle der Fruchtbarkeit angesehen. Der große Unterschied besteht in der Frage der Wahrnehmung. In Mesopotamien wird das Göttliche im Sichtbaren gesucht und dargestellt. Deswegen spielen im Kult Statuen des Mondgottes (später von den Israeliten abfällig Götzenbilder genannt) eine große Rolle. Der Gott Abrahams hingegen ist unsichtbar und nur mit dem (inneren) Gehör wahrnehmbar. Dafür braucht es allerdings eine Sensibilität für das Göttliche – eine Gabe, die es auch auf unserem geistlichen Weg zu entdecken gilt. Hier in Haran, im Zentrum des Mondkults, ergeht an Abraham die Aufforderung Gottes „Lech lecha!“, was wir aus dem Hebräischen mit „Geh weg von hier“ übersetzen können. Wohin er ziehen soll, wird nicht gesagt. Offensichtlich wollen die biblischen Autoren den Schwerpunkt der Aussage auf das Verlassen legen.

Abraham greift den Plan des inzwischen verstorbenen Vaters auf und macht sich auf den Weg nach Kanaan. Die erste Station ist die Terebinthe More, eine Orakelstätte der Kanaaniter auf dem Hain von Mamre. Sie steht für Gottesnähe – für die Ortsansässigen wie auch für Abraham. Doch wieder können wir einen gravierenden Unterschied ausmachen. Beim Orakelkult vollziehen die Kanaaniter ein Ritual, um Voraussagen für Zukünftiges zu erfahren. Bei Abraham hingegen geht die Initiative von Gott aus. Sein Gott ist einer, der Menschen anspricht, der sie auf den Weg schickt und unterwegs begleitet. Ein persönlicher Gott.

Anschließend bricht Abraham erneut auf und lässt sich im Gebirge zwischen Ai (hebräisch „Trümmerfeld“) und Bet-El (hebräisch „Haus Gottes“) nieder. Wieder

klingt ein Gegensatz an, bei dem es darauf ankommt, sich auf die richtige Seite zu schlagen. Vielleicht ist für diese Wegstation auch die topografische Exposition bedeutsam. Denn Abraham kann von hier weit ins Jordantal schauen, das seine neue Heimat von der alten trennt. Und offensichtlich erfüllt ihn bei diesem Weitblick große Dankbarkeit, denn er baut Gott einen Altar.

Schließlich zieht Abraham weiter nach Süden (hebräisch „Negeb“), womit die **Wüste Negeb** gemeint ist. Dieses Trockengebiet steht in völligem Kontrast zu seiner alten Heimat, denn Ur lag einst am Persischen Golf, der Wiege der Zivilisation. Die Wüste ist ein Sinnbild für Leere und Lebensfeindlichkeit. Doch Abraham will dorthin, um Kanaan in seiner ganzen Länge zu durchschreiten.

Geistliche Übung

Die wichtigsten Allegorien sind nun entschlüsselt. Doch was fangen wir mit ihnen an? Wir könnten selbst einmal darauf achten, wann und wo auch wir ein inneres Verlangen spüren, alte Vorstellungen und Lebensmuster hinter uns zu lassen. Wir könnten in uns hineinhorchen, ob der Ruf „Lech lecha! Geh fort!“ Resonanz findet und uns bewegen will. Wir könnten auch einfach losgehen...



Abraham

Stammvater aus ur-zeiten
utopisches wetterleuchten im blut
sehnsuchtskompass gottweh
zähle die glühenden sandkörner
am nachthimmel
steck einen stern auf deinen
wanderstecken
deine kindheit liegt dir erst noch
voraus
nur im verlassen alles vertrauten
findest du heim

Foto: Holzstatue an Haus Villigst in Schwerte/NRW, © Jeannette Gasteli
Text: Andreas Knapp, Heller als das Licht, © Echter Verlag GmbH